

Schwerte

Amtliches



Zeitung.

Kreisblatt

für den Landkreis Dortmund und den Kreis Hörde.

Abonnements-Preis pro Quartal 1 Mark 50 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Wöchentlich eine Gratisbeilage „Familienfreund“.

Insertionsgebühr für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg.
außerhalb des Leserkreises 15 Pfg.; Reklamen 30 Pfg.
Redaktion, Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.

Nr. 62.

Schwerte, Dienstag, 24. Mai 1887.

20. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zulässigkeit von Postpaketen im Verkehr mit vertriebenen außereuropäischen Britischen Besitzungen.
Von jetzt ab können Postpakete im Gewichte bis 3 kg gegen ermäßigte Taxen nach Ceylon, Cyprien, Neu-Holland, Britisch-Betschuanaland, Ascension, St. Helena, sowie nach den Australischen Kolonien Neu-Süd-Wales und Victoria versandt werden.
Ueber die Versendungsbedingungen und Taxen erteilen die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.
Berlin, 19. Mai 1887.
Der Staatssekretär des Reichs-Postamts: v. Stephan.

Bekanntmachung.

Mehrere Waldbrände, welche annehmbarer Weise auf unvorsichtige Handhabung des Feuerzeuges oder einer ähnlichen Unvorsichtigkeit zurückzuführen sind, veranlassen mich, den § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (S. 2, S. 280 in Erinnerung zu bringen. Nach § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes wird mit Geldstrafe bis zu 50 M. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft, wer:
1. mit unvorsichtiger Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefährbringender Weise nähert;
2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt;
3. abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs, im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in königlichen Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten, Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt;
4. abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuchs bei Waldbränden von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher oder deren Stellvertreter, oder dem Forstbesitzer oder Forstbeamten zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen konnte.

Die Polizeibehörden und Polizeibeamten beauftragen ich, eine scharfe Kontrolle in dieser Beziehung auszuüben. Die Gemeindevorsteher veranlasse ich, bei jedem Waldbrande dem Ergriffenen des Waldbesitzers oder seiner Forstbeamten um Hilfeleistung zu entsprechen und sowohl die Anwohner als auch die auf der Brandstätte zufällig Anwesenden sofort zu dieser Hilfeleistung heranzuziehen.
Hörde, den 14. Mai 1887.
Der Landratsamts-Verweiser:
Spring, Regierungs-Beisitzer.

Bekanntmachung.

Im Gefolge der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 29. April 1829 und 18. Oktober 1834 über die Einführung einer Hundsteuer und in Gemäßheit des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1859 hat der Gemeinde-Vorstand wegen Erhebung dieser Steuer nachstehende Festsetzung getroffen:

Was hab ich Dir gethan?

Den Jammerruf des Tieres — die Welt versteht ihn nicht,
Sie höhnt! Wann ist erhöret, ein Gesehener spricht?
Doch hätte ich nur Ohren, wie oft in Stadt und Flur
Vernehmet ihr die Klage der armen Kreatur!
Da treibt ein roher Fuhrmann in atemlosem Lauf
Mit Hieben und mit Füßen sein feuchtes Vieh bergauf.
Matt stürzt es in die Knie, klagt stumm den Unhold an:
Was ist's, daß Du mich schlägst? Was hab ich Dir
gethan?
Hier zerrt ein Metzgerbursche das Kalblein über Feld,
Dem rechts und links die Verfen der bißige Hund
umbellt!
Es steht und klagt den Treiber mit bliden Augen an,
Und klagt mit höhlem Bliden: Was hab ich Dir gethan?
Dort raubt ein böser Bube die nackte Vogelbrut
Aus warmen weichen Nesten, aus treuer Eltern Gut,
Ihr Schwirren und ihr Gurren klagt laut den Räuber an:
D sag Du junger Frevler, was hab ich Dir gethan?
Was treibt der kleine Junge im Maienonnenschein?
„Hilf Maienkäfer, fliege, den Faden um das Bein!
Der Knabe gerrt am Faden, schon hängt das Füß-
chen dran,
Das Tierlein zuckt am Boden: Was hab ich Dir gethan?
So schreit in lautem Schmerze, so seufzt in stummer
Qual
Die Kreatur auf Erden viel hunderttausendmal,
Und klagt den Herrn der Schöpfung, den Sohn der
Gotttheit an:
O Mensch, o Unmensch sage: Was hab ich Dir gethan?
Versteht du nicht die Sprache des Tiers in seinem
Schmerz?
Und spricht nicht ihm zum Schutze beim eigen fühlend
Derg?
Und hörst du nicht den Engel, der laut um Gnade
schreit?
Er kommt von Gottes Thron und heißt Barmherzigkeit!
Karl Gerok.

Im Schatten des Lebens.

(Fortsetzung.)

25.

Inzwischen waren auch Heimbed's mit ihrem
gejeneren kleinen Sohn nach V. und die beiden
älteren Kinder Hedwig's und Waldemar's aus
dem Biela'schen Hause in das ihrer Eltern zu-
rückgekehrt. Die Saison hatte in der Residenz
mit außergewöhnlicher Lebhaftigkeit begonnen und

§ 1. Für jeden nicht mehr an der Mutter san-
genden Hund, mit Ausnahme der nach § 5 dieser Ver-
ordnung steuerfreien Hunde wird alljährlich (mit dem
1. Januar 1875 anfangend) eine Steuer von einem
Thaler zum allgemeinen Nutzen der Gemeinde von der
Stammkassette erhoben werden.

§ 2. Die Steuer ist halbjährig pränumerando
im Januar und Juli jeden Jahres mit 15 Sgr.
zu entrichten.

§ 3. Die Steuer wird innerhalb eines Jahres
bis zum Ablauf des Semesters, in welchem die Ab-
schaffung eines Hundes bei dem Gemeinde-Vorsteher
gemeldet ist, fortgehoben, so daß eine Steuervergütung
für den Abgang im Laufe des Halbjahres nicht statt-
findet.

§ 4. Wer innerhalb eines halben Jahres einen
neuen Hund anschafft, oder einen jungen Hund groß
zieht, hat die volle Steuer eines laufenden Semesters
zu entrichten.

§ 5. Von der Steuer bleiben befreit: 1. Hunde,
welche zur Bewachung beständig an der Kette liegen,
oder doch nur des nachts in einem geschlossenen Hof-
raum umherlaufen; 2. für jeden Weger ein Hund,
wenn derselbe, sobald er nicht bei Ausübung des Ge-
werbes verwendet wird, an der Kette liegt; 3. für jeden
Schafhirt ein Hund. Wenn ein im Laufe des Halb-
jahres eingebrachter Hund für dasselbe Halbjahr schon
in einer anderen Kommune versteuert worden ist, so
kann der Besitzer desselben nicht nochmals zur Steuer-
zahlung herangezogen werden. Entstehen Differenzen
darüber, welche Hunde hiernach als befreit anzusehen
sind, so entscheidet nach der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre
vom 18. Oktober 1834 der Landrat.

§ 6. Binnen 14 Tagen nach erfolgter Publikation
dieser Verordnung ist jeder Besitzer eines oder mehrerer
Hunde, es mögen diese schon früher angemeldet und be-
steuert, gesetzlich frei sein oder nicht, verpflichtet, die-
selben in ein bei dem Gemeinde-Vorsteher angelegtes
Register eintragen zu lassen.

§ 7. Diejenigen, welche nach der (§ 6) zu machen-
den Anzeige in Zukunft Hunde, gleichviel, ob sie der
Besteuerung unterliegen oder nicht, anschaffen, haben
solche binnen 8 Tagen und diejenigen, welche Hunde
groß ziehen, sobald sie nicht mehr an der Mutter
saugen, zur Eintragung in das Register anzumelden.

§ 8. Der Besitzer eines Hundes ist auch dann zur
Anmeldung und eventl. zur Entrichtung der Steuer
verpflichtet, wenn er denselben nur zur Pflege, Dressur,
Verwahrung oder aus irgend einem anderen Grunde
hält, ohne Eigentümer desselben zu sein.

§ 9. Jeder Besitzer eines Hundes, welcher nicht
in den vorgeschriebenen Fristen die Anmeldung des-
selben bewirkt, oder wer sich durch Verheimlichung eines
Hundes der Steuer zu entziehen sucht, wird außer der
Nachzahlung der Steuer mit einer Geldstrafe zum drei-
fachen Betrage der Jahressteuer bestraft, die zur Ge-
meindekasse fließt. An Stelle der Strafe tritt im Falle
des Unvermögens der Zahlung verhältnismäßige Haft-
strafe ein, sowie Verlust des verheimlichten, der
polizeilichen Verfügung zu überlassenden Hundes, für
den Fall, daß die Hundesteuer von dem Zahlungs-
pflichtigen nicht beizutreiben wäre.

auch Graf Alfred hatte seine Salons der Ge-
sellschaft der Hauptstadt geöffnet.

Der Sommeraufenthalt in der Schweiz
hatte die junge Komtesse Emilie nicht allein in
erfreulicher Weise gekräftigt, sondern mit der
zurückgekehrten Gesundheit hatte sich bei dem
jungen Mädchen auch eine Umwandlung anderer
Art vollzogen; sie war nicht mehr so ernst und
reserviert, wie früher, nahm mehr Teil an den
Freuden des Lebens, hatte ein frisches, blühendes
Aussehen und ihre Erscheinung hatte überhaupt
etwas ungemein Liebliches und Anziehendes ge-
wonnen.

Die Entdeckungen, welche Scholte dem Gra-
fen gemacht, hatten in Nichts weber dessen noch
Heleens Liebe zu Emilie beeinträchtigt und sie
selbst keine Abnung von dem wirklichen Verhält-
nis, in dem sie zu Alfred stand. Daß Heleens
ihre Stiefmutter sei, wußte sie natürlich, doch
den Grafen hielt sie für ihren rechtmäßigen
Vater.

Emilie, welche einen Teil ihrer Kinderzeit
bei Frau v. Sternberg zugebracht hatte, war
der erklärte Liebling der alten Dame geworden,
und diese hatte, seitdem sie Alfred's Brief er-
halten, in welchem er ihr Mitteilung über die
veränderten Verhältnisse gemacht, einen Plan mit
sich herumgetragen, den sie jetzt zur Ausführung
bringen wollte. Dieser Plan machte ihre unge-
säumte Abreise nach V. notwendig. Noch am
Abend ihrer Ankunft hatte sie deshalb Alfred,
Heleens, Waldemar und Hedwig zu einem Fa-
milienrat nach ihrem Zimmer entboten.

„Ihr wißt, Kinder,“ begann die hochbetagte
Dame, „daß ich bereits ein Testament zu Gun-
sten Hedwig's gemacht habe. Wenn ich auch
keine großen Reichthümer hinterlasse, so ist mein
Erbe doch immerhin nicht zu verachten. Ihr
seid sämtlich in den allerbesten Verhältnissen,
und das, was ich wahrscheinlich bald hinterlassen
werde, würde keinen von Euch wesentlich berei-
chern. Alfred hat einen Sohn und Erben seines
Namens; dagegen ist uns über das Schicksal

§ 10. Gegenwärtige Verordnung soll vorchrifts-
mäßig publiziert werden und resp. 1. Januar künftigen
Jahres in Kraft treten.

Schüren, 26. Oktober 1874.

Der Amtmann: gez. Gutjahr.

Der Gemeinde-Vorsteher: gez. Kellermann.

Die Gemeinde-Verordneten-Verammlung: gez. Märtmann, Lennighaus, H. A. Petersmann.

W. Sinnigmann, Müller, A. Weinberg.

Vorstehendes Hundesteuer-Regulativ vom 26. Ok-
tober tr. wird hierdurch genehmigt.

Arnsberg, 16. Dezember 1874.

(L. S.) Königliche Regierung, Abteilung des Innern.

gez. Kehler.

Vorstehendes Polizei-Verordnung zc. wird mit
Rücksicht auf die über die Publikation der Lokal-Po-
lizei-Verordnungen erlassene Polizei-Verordnung der
Königlichen Regierung zu Arnsberg vom 1. März
1886 hierdurch nochmals veröffentlicht.

Aplerbeck, 17. Mai 1887.

Die Polizei-Verwaltung: Gutjahr.

Gefunden!

Am 15. Mai 1887 ist auf dem Hellwege
von Asseln nach Wicke ein Portemonnaie mit
4 Mark 25 Pfg. Inhalt gefunden worden.

Der Verlierer dieses Gegenstandes wird hier-
durch aufgefordert, sich zur Geltendmachung
seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der
unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem
Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über
die polizeiliche Behandlung der Fundsachen vom
21. April 1882 verfahren.

Brackel, den 18. Mai 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Amtmann: Schulze-Bellinghausen.

Der Nordostseefanal.

Die Arbeiten für den Bau des Nordostsee-
kanales werden bekanntlich in der kommenden
Woche durch unseren greisen Kaiser persönlich
eröffnet werden. Trotz seines hohen Alters
sahent der Kaiser die unbequeme Reise doch nicht,
um durch seine Gegenwart die Feier des Tages
zu erhöhen. Der kaiserliche Besuch in Kiel be-
sagt schon zur Genüge, daß es sich mit diesem
Kanalbau um nichts Gewöhnliches handelt, daß
hier ein für ganz Deutschland wichtiges Ereig-
nis vorliegt, wenn sich auch daselbe auf preu-
ßischem Grund und Boden abspielt. Das Ge-
setz über den Bau dieses Riesenwerkes ist eine von
den wenigen Vorlagen, welche f. Z. im deutschen
Reichstage fast einmütig angenommen wurden,

der wirklichen Tochter unseres Hauses nichts be-
kannt. Die umfassenden Schritte, welche Alfred
in dieser Beziehung gethan, blieben bis jetzt er-
folglos; allein sie können — und Gott gebe, sie
werden — uns eines Tages das verlorene Kind
wieder zuführen. Sie muß dann, so denke ich,
ihre väterliche Erbe ungeschmälert vorfinden.
Adoptieren kann Alfred Emilie nicht, doch ich
kann es und wünsche es zu thun, sobald Gott
uns das wahre Kind wieder zuführt. Wenn
Ihr Alle — namentlich Sie, lieber Heimbed —
meinen Entschluß billigt, bin ich gewonnen,
das bereits deponierte Testament zurückzuziehen
und es zu Gunsten unserer lieben Emilie, die
ja doch uns Allen nun einmal an's Herz gewachsen
ist, neu aufzulegen. Also, wer hat etwas da-
gegen einzuwenden? . . .

„Ich denke niemand,“ rief Heimbed, indem
er aufstand, Frau von Sternberg's Hand ergriff
und ehrerbietig küßte.

„Und Du, Alfred?“ fragte die alte Dame.

„Teuerste Tante, Du machst das Maß
Deiner Güte voll,“ antwortete jener. „Die
Biela'schen Güter sind, wie Du weißt, Majorat
und werden auf Fritz übergehen; meine übrigen
Kinder muß ich aus meinen Erbsparnissen, aus
meinem Privatvermögen ausstatten, wenn ich
sie immerhin noch Ansprüche an den Majorats-
herrn, ihren Bruder, haben. Die von Dir vor-
geschlagene Lösung entbehrt mich aller Bedenken
und wenn auch meine Schwester, woran ich
nicht zweifele, gern und freudig Deinem Vor-
schlag zustimmt, so bleibt uns nur übrig, Dir
danke für die Hand zu küßen. Friedenau und
Dein Kapitalvermögen, dessen Verwaltung ich
jetzt, wie Du mir wiederholt versichert, seit fünf-
zehn Jahren zu Deiner Zufriedenheit geführt,
sind Dein alleiniges freies Eigentum, über wel-
ches Du ganz nach Deinem Belieben verfügen
kannst und wenn Du trotzdem unsere Ansicht
kennen zu lernen gewünscht hast, so ist das so
gütig von Deiner Seite, daß wir nicht genug
dafür erkennenlich sein können.“

eine Thatfache, aus welcher hervorgeht, daß man
im Reichsparlament richtig würdigte, was der
Nordostseefanal für Deutschland ist. Die Kosten
sind beträchtlich: 150 Millionen, von denen 50
Millionen auf das Königreich Preußen, 100
Millionen auf das Deutsche Reich entfallen.
Eine Arbeit ähnlichen Umfangs ist in Deutsch-
land noch nicht vorgenommen; und sie konnte
auch erst nach Wiedererrichtung des Reiches ins
Auge gefaßt werden, denn für einen einzelnen
Staat sind die Kosten etwas zu bedeutend. Seit
der Genehmigung des Gesetzes durch den Reichs-
tag bis zum Beginn der Arbeiten ist ein Jahr
vergangen; in ihm sind die notwendigen zahlrei-
chen Vorarbeiten erledigt, so daß nun die eigent-
liche Bauarbeit rascher gefördert werden kann.
Zunehmend wird aber eine ganze Reihe Jahre
über den Bau vergehen, denn der Kanal ist be-
kanntlich nicht einfacher Schiffsfahrkanal resp.
soll es werden, sondern er soll vor Allem den
Kriegsschiffen der deutschen Marine dienen; und
diese gewaltigen Kolosse erfordern auch eine ent-
sprechende Wasserstraße.

Der Bau des Nordostseefanals ist schon seit
manchem Jahr geplant, sogar Privatunternehmer
hatten sich bereits mit dem Gedanken, den Bau
auszuführen, vertraut gemacht. Was die Durch-
führung hinderte, war die Rücksichtnahme auf
die Militärverwaltung. Deutschland ist insofern
seiner langgestreckten, durch Schleswig-Holstein
und Jütland getrennten Meeresküsten überdaran
in einem Seekriege; wir sind gezwungen, unsere
Seestreitkräfte zu teilen, während sich der Geger-
ner mit voller Macht auf die getheilten Geschwa-
der werfen kann. Daß 1870/71 unsere Küsten
von ernsten feindlichen Invasionen verschont blie-
ben, war ein besonderer Glücksfall, der nicht
sicher ist bei einem möglichen neuen Kriege mit
Frankreich. Das Letztere hat seine Marine
kolossal vermehrt; sie ist der deutschen mehrfach
überlegen, und wenn unsere Kriegsschiffe auch
wohl einen so ziemlich genügenden Schutz für
unsere Küsten bietet, so kann sie doch nur äußerst
schwer aus der Defensive herausgehen. Die
Franzosen können es sich erlauben, beim Angriff
auf die Küste ein Duzend Schiffe zu opfern;
wir können das nicht. Ein ernster Angriff auf
die deutschen Küsten erforderte auch die Anwesen-
heit einer größeren Landarmee, wir würden da-

Nachdem auch Hedwig in den liebevollsten,
herzlichsten Worten ihren ausdrücklichen Verzicht
zu Gunsten Emilien ausgesprochen, übernahm
es Alfred, die nötigen Schritte wegen der Te-
staments-Änderung unverzüglich zu thun.

Frau von Hochberg war im Spätsommer
nach M. zurückgekehrt. So viel sie sich auch
bemüht hatte, Valentine andern Sinnes zu
machen, es war alles vergeblich gewesen. Das
junge Mädchen beharrte dabei, dem Baron, ob-
gleich sie ihm herzlich zugethan sei, nicht eher
ihre Hand zu reichen, als bis sie ihre Ge-
burt vollständig im Klaren sei. Leopold hatte
sie seit seiner Abreise von uns nicht wieder
gesehen.

Ein schöner, kalter Winterabend hatte seinen
Sternenhimmel über die Hauptstadt ausgebreitet.
Vor dem königlichen Schloß drängte sich trotz
der ziemlich empfindlichen Kälte eine Menge
Menschen, um das Anfahren der Gäste des
Hofes, welche sich in unzähligen eleganten Equi-
pagen zum ersten Hofball einfanden, zu beob-
achten. Die glänzenden Empfangsräume be-
gannen sich zu füllen; der König, seine Mutter
führend, betrat den Hauptsaal und nahm in der
Mitte einer im Halbkreis aufgestellten Reihe
Fautuils Platz, um sich einige Fremde und
noch nicht bei Hofe präsenzierte Einzelgänger vor-
stellen zu lassen. Um ihn gruppierten sich die
Prinzen und Prinzessinnen, die Minister und
höchsten Hofchargen, die fremden Gesandten und
hohen Militärs.

Dem Valle ging eine Kur voraus, und
diese Gelegenheit hatte auch Frau von Hochberg
benutzen zu müssen geglaubt, um Valentine den
Majestäten vorzustellen und damit ihren Eintritt
in die Gesellschaft zu kennzeichnen. Das junge
Mädchen — ob durch Zufall oder mit Absicht
— war durch den Zeremonienmeister an die
Spitze einer langen Reihe von jungen Damen
plaziert worden, und ihre hohe, stolze und herr-
liche Erscheinung, die überall auffallen mußte,

durch also im Felde geschwächt werden. Alle diese Reflexionen haben die Militärverwaltung sich eingehend mit der Nordsee-Analase beschäftigt lassen und sie haben denn auch die Anlage des Kanals von Holtensau bei Kiel nach der unteren Elbe bestimmt. Der Hauptzweck des Kanals ist und bleibt somit, den getrennten Geschwadern der deutschen Flotte einen unbedingt sicheren Verbindungsweg zu gewähren, welcher ihnen im Ernstfälle einen geschlossenen Angriff auf den Gegner ermöglicht und damit die Wehrkraft der deutschen Marine verdoppelt. Es wird auch angenommen, daß Handelschiffe, welche den gefährlichen und langen Weg um die Spitze von Island scheuen, den Kanal zohlfrei benutzen und zur Deckung der Verzinsung beitragen werden; aber in der Hauptsache wird er doch immer der Landesverteidigung dienen. Sein Bau ist eine der neuesten großen Maßnahmen, welche den Zweck haben, dem deutschen Reiche das höchstmögliche Maß von Wehrfähigkeit zu verleihen, nicht, um, gestützt auf die gewaltige Rüstung, Kriege zu beginnen, sondern um kriegslustige Staaten vom Kampfe abzuhalten. Der deutsche Kaiser will den Frieden und das deutsche Volk gleichfalls; beide wollen auch die vollständige Schlagfertigkeit und Verteidigungskraft des ganzen Reiches, und dazu wird der Nordsee-Kanal wesentlich beitragen. Haben wir noch einen Wunsch, so ist es der, daß unserm Kaiser vergönnt sein möge, nicht nur den ersten, sondern auch noch den letzten Hammerschlag bei diesem Werke zu thun, das auch tausenden von Arbeitern Brot, vielen Industriellen Verdienst geben wird. Alle die Millionen für den Kanal sind nicht fortgeworfene Summen, sondern sie kommen wieder ins Volk zurück und dienen somit gewissermaßen zur Verbesserung der allgemeinen Lage.

Deutsches Reich.

Der Reichstag erledigte in seiner Sitzung am Freitag den Bericht der Reichsschulden-Kommission nach den Beschlüssen der Rechnungskommission, nahm sodann die beiden Nachtragssetts, sowie das Kellergesetz, letzteres mit einer kleinen, die rückwirkende Kraft regelnden Anerkennung definitiv in dritter Lesung an und wandte sich sodann zur zweiten Lesung der Kunstbuttervorlage. Nachdem in der Spezialberatung der § 1 der Kommission, welcher den Ausdruck „Kunstbutter“ durch das Wort „Margarine“ ersetzen will, durch einen Redner des Zentrums, sowie durch den Abgeordneten Dr. von Frege (deutschkons.) als im Interesse der durch die illegitime Konkurrenz der Kunstbutterfabrikanten aufs äußerste gefährdeten Landwirtschaft und speziell des kleineren Landwirts liegend warm befürwortet worden, trat das Haus dem Beschlusse seiner Kommission mit großer Majorität bei und verlegte sodann die Weiterberatung auf Samstag 11 Uhr; außerdem steht die Nachtragsmittelvorlage, sowie die Quartierleistungs-Novelle auf der Tagesordnung.

In seiner Sitzung am Samstag beendete der Reichstag, bei welchem die neue Zuckersteuervorlage einging, die zweite Lesung der Kunstbuttervorlage und genehmigte dieselbe fast durchweg nach den Beschlüssen der Kommission. Bei § 2, welcher sich als ein Zusatz der Kommission darstellt und welcher den Verkehr mit Kunstbutter unterlag, erhob sich eine eingehende De-

batte, in der Staatssekretär v. Bötticher, welcher dem Gesetz lediglich einen sanitätspolizeilichen Charakter beilegte, den Kommissionsbeschlusse bekämpfte, während die Abg. v. Wedell-Ralschow und Graf v. Helldorf (beide deutschkonservativ) unter lebhafter Zustimmung seitens der rechten Seite des Hauses den Beschlusse der Kommission als das Minimum charakterisierten, welches die bedrängte Landwirtschaft und insbesondere das Moltergewerbe zum Schutze gegen eine ungemeine frandulöse Konkurrenz fordern müsse, nachdem die obligatorische Färbung gefallen sei. Das Resultat war, wie bereits bemerkt, die Annahme des Kommissionsbeschlusses, welcher den Verkehr mit Kunstbutter beseitigt. Die nächste Sitzung zur Beratung kleinerer Vorlagen findet Montag 1 Uhr statt.

Von der Rüstigkeit des Kaisers zeugt am besten seine gegenwärtige Thätigkeit. Freitag vormittag hatte der Monarch die kombinierte Garde-Infanteriebrigade auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin inspiziert. Nachmittags empfing er den Besuch des Prinzen Wilhelm und hatte eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler. Samstag mittag begab sich der Kaiser mit der Frau Großherzogin von Baden nach Potsdam und folgte einer Einladung des Offizierkorps des Regiments der Garde du Corps zum Dejeuner. Die Besichtigung der ersten Gardeinfanteriebrigade, welche an diesem Tage auf dem Vornstädter Felde stattfinden sollte, wurde indessen wegen der ungünstigen Witterung auf Montag verschoben. Am Sonntag begaben sich der Kaiser, nachdem er im Laufe des vormittags eine Reihe Vorträge gehört, und die Großherzogin von Baden abermals nach Potsdam, um an der Familientafel beim Prinzen und der Prinzessin Wilhelm teilzunehmen.

Der Reichsanzeiger macht darauf aufmerksam, daß die neue österreichisch-ungarische Zolltarif-novelle voraussichtlich am 1. Juni d. J. in Wirksamkeit treten werde. Dieselbe enthält eine große Anzahl Zollerhöhungen, welche vielfach auch für Deutschland wichtig sind.

Die Branntweinsteuer-Kommission hat an den Reichstag den Antrag gestellt, zu beschließen, daß die Kommission über die Nachbesteuerung, welche für den im nächsten Jahre im Umlauf befindlichen Branntwein eventuell eintreten soll, in geheimer Sitzung beschließen soll. Wahrscheinlich wird bestimmt werden, daß die neue Steuer schon in diesem Herbst zur Einführung gelangen soll, womit die Nachbesteuerung ganz in Fortfall käme. In ihrer Samstag-Sitzung hat die Kommission eine Reihe weiterer Paragraphen bis zu den Strafbestimmungen angenommen. Irgend welche wesentliche Änderungen der Regierungsvorlage wurden nicht beschlossen.

Die neue Ausrüstung der deutschen Infanterie wird nun auch in der bayerischen Armee eingeführt. Der Prinzregent hat die fraglichen Änderungen in der Ausrüstung des Heeres genehmigt und die Proben zu den Ausrüstungsstücken „Muster 87“ gelangen demnächst zur Ausgabe an die Truppen.

Die Universität Straßburg hat, es muß einmal gesagt werden, den hohen Erwartungen, welche man bei ihrer Eröffnung am 1. Mai

beginnenden Walzer abgeholt; Baron Hartenstein ging auf seine Tante zu, die ihn mit sichtlich Freude begrüßte.

„Vor kaum zwei Stunden bin ich angekommen, liebe Tante,“ sagte er, „und da ich erfuh, daß heute Hofball und Vorstellung sei, warf ich mich sofort in Gala, denn ich war ja sicher, Euch hier zu treffen.“

Und er war in der Gala stattdlich; imponierend sah der schöne Mann aus in dem kleidsamen Hofstaat mit dem blühenden Stern des Hausordens auf der Brust und dem breiten Ordensband unter dem Kammerherrnfrack.

„Valentine wurde heute vorgestellt und das Aufsehen, welches sie erregte, die überaus huldreiche Aufnahme, welche sie bei den Majestäten fand, könnten mich stolz auf sie machen,“ entgegnete Frau von Hochberg, der der Eindruck nicht entgangen war, den Valentines Erscheinung hervorgerufen hatte. „Doch nun erzähle mir, Leopold,“ fuhr sie fort, „wie deine Mama die Enthüllung deines Herzens aufgenommen hat.“

„Ich komme, Dir ihren Besuch anzukündigen; sie will Valentine sehen und kennen lernen, ich habe selbst darauf gedrungen, denn sie muß Valentines Wert kennen. Meine Sehnsucht, sie wiederzusehen, gestattete mir nicht zu warten, bis Mama zur Reise bereit sei, da sie noch durch Besuche zurückgehalten wird. Doch ich muß mich jetzt den Herrschaften vorstellen, die sich wohl kaum meiner erinnern werden, da es beinahe zehn Jahre her ist, daß ich zuletzt diese Räume betrat.“

Er verabschiedete sich einstweilen von seiner Tante, noch ehe Valentine von ihrem Tänzer zurückgeführt wurde. Sein Rang und seine Kammerherrnwürde gestatteten ihm, sich den Majestäten persönlich in die Erinnerung zurückzurufen. Die Königin-Mutter unterhielt sich leise mit ihrem Sohne, als Baron Hartenstein sich näherte, und, um nicht zu stören, eines Winkes des Königs gewärtig stehen blieb. Da fiel der Königin Blick auf ihn, sie fixierte den Prinzen, plötzlich schien sie ihn erkannt zu haben, denn sie sprach einige sehr angelegentliche Worte zum Könige, der sich erhob und dem Baron entgegen ging. Der König fand sichtlich Gefallen an dem Baron, er nahm selbst Hartensteins Arm und begann mit ihm im eifrigsten Gespräch auf und ab zu wandeln.

(Fortsetzung folgt.)

1872 deutschseits hegte, bis jetzt leider nicht entprochen. Sie sollte eine Pflanzstätte deutschen Wissens, Denkens und Fühlens werden, welche die Jugend der wiedergewonnenen Landestheile erziehen sollte. „Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern!“ das war damals ein ernstgemeintes Wort. Der Universität sollte die schöne Aufgabe zufallen, die jungen Elsaß-Lothringer für die öffentlichen Aemter heranzubilden und dem Staat Elsaß-Lothringen eingeborene deutsche Beamte zu liefern. Man war damals in Deutschland in dem Wahn befangen, wir würden in den zurückgewonnenen Provinzen, namentlich im Elsaß, so eine Art von verlassenen Brudersaam finden, welcher nur auf Befreiung vom welschen Joch gewartet hätte. Daß dies wirklich so gewesen sei, wird heute wohl niemand mehr glauben. Und wie hat unter diesen Verhältnissen die Universität Straßburg gewirkt? Sie ist in jeder Beziehung wahrhaft verschwenderisch ausgestattet, das beste war für sie gerade gut genug und dennoch zählt sie noch nicht 900 Studierende, so daß auf einen Lehrer noch nicht 9 Studierende kommen. Und von dieser verhältnismäßig geringen Zahl sind nur etwa 150—200 eingeborene Elsaßler und Lothringer. Wenn nur diese wenigstens mit deutschem Geist erfüllt in das Philisterium zurückkehren würden; doch auch das ist nicht der Fall. Sie bleiben in Straßburg unter spezifisch französischem Einfluß und gehen mit französischen Gefinnungen als Ärzte, Geistliche, Rechtsanwälte u. in das Leben hinaus, wo sie dann für das Franzosentum Stützpunkte werden. Fast möchte man sagen, es wäre besser für die Germanisierung der Reichslande, wenn die Universität Straßburg gar nicht bestände. Dann hätten die Elsaß-Lothringischen Studenten auf deutschen Universitäten wenigstens Gelegenheit, deutsches Wesen kennen und achten zu lernen, die wenigen Hunderte von Studierenden aber aus Altdeutschland könnten ebenso gut und obendrein noch viel billiger auf anderen deutschen Hochschulen studieren. So sind von der Universität Straßburg erst wohl in ferner Zeit sichtbare Erfolge auf dem Gebiet der Germanisierung des Landes zu erwarten; bis jetzt fehlen dieselben gänzlich. So lauen die Ausführungen eines Straßburger Korrespondenten. Traurig, sehr traurig, wenn er nicht zu schwarz gesehen hat!

Die Handelskammer von Frankfurt a. M. erscheint mit ihrem Jahresbericht für 1886 als eine der ersten auf dem Plan. Der Bericht hebt hervor, daß der Außenhandel 1886 eine Besserung gegen das Vorjahr aufweist. Eine erhebliche Zunahme der Ausfuhr wichtiger Industrie- und landwirtschaftlicher Erzeugnisse fällt in die Augen. Wenn auch die vielfach niedrigen Preise die Bedeutung des Ausfuhrgeschäfts etwas vermindern, so sei doch aus dieser Wandlung zu ersehen, daß die schweren Zeiten von 1885 und früher für die deutsche Industrie vorüber sind und eine Erholung Platz gegriffen hat, welche die besten Aussichten für die Zukunft gewährleistet.

In Volcken (Lothringen) erregt die Verhaftung des früher dort stationierten und seit März entlassenen Polizeikommissars Schmidt großes Aufsehen.

Die Frage wegen der Berufung der badischen Landstände zu einer außerordentlichen Session ist nun endlich dahin entschieden, daß der Landtag um die Mitte Juni zusammentritt, um den Beitrag Badens zu den Kosten der strategisch wichtigen Eisenbahnbauten im Oberlande zu bewilligen. Auch der neugewählte bayerische Landtag wird der strategischen Bahnen wegen früher als gewöhnlich berufen werden.

Oesterreich.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat am Samstag der Ministerpräsident von Tisza die Interpellation betr. die Vorgeschichte der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina beantwortet. Der Minister bestritt die bekannte Enthüllung der Nordb. Allg. Ztg. daß Oesterreich auf Grund einer Vereinbarung mit Rußland vorgegangen sei.

Prinz-Regent Luitpold von Baiern traf Freitag früh zum Besuch seiner Schwester, der Herzogin Adelgunde von Modena, in Wien ein und wurde von dieser und dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich persönlich empfangen. Der Regent stattete im Laufe des Tages verschiedene Besuche ab. Nachmittags war Diner in der Hofburg.

Belgien.

Infolge der umsichtigen militärischen Maßnahmen der belgischen Regierung verläuft die Streikbewegung — abgesehen von kleineren Tumulten — doch im großen und ganzen ruhig. Der Streik hat jetzt auch im Bezirk Vorinage Ausdehnung gewonnen. Dagegen beginnt sich in der Umgebung von Charleroi die Erregung zu legen. Im Lütticher Bezirk herrscht völlige Ruhe.

Im „Volkshause“ zu Brüssel berieten am Samstagabend mehrere hundert Arbeiter über einen allgemeinen Streik. Die Mehrzahl war dagegen, erklärte aber, daran teilnehmen zu wollen, wenn es wirklich so weit kommen sollte. Nach Schluß der Versammlung durchzog ein Arbeitertrupp unter dem Absingen der Marseillaise und unter Hochrufen auf die Annette und die allgemeine Arbeitseinstellung die Stadt. Ihre Absicht, beim königlichen Schloß vorüberzuziehen, wurde polizeilich verhindert.

Frankreich.

Die Ministertafel schwebt weiter, nachdem

es Freychinet im letzten Moment abgelehnt hat, die Neubildung des Ministeriums zu übernehmen. Er fürchtet, mit dieser Kammer zu keiner Einigung kommen zu können. Boulangers Position war so gefährdet, daß seine Anhänger bereits die radikalen Gemeinderäte im Lande zu bearbeiten angingen, damit diese einen Petitionssturm zu Gunsten Boulangers und seines Verbleibens im Kabinett nach Paris richteten. Auch vor dem Kriegsministerium in Paris fanden Ovationen für Boulanger statt. Die ganze Ministertafel spitzt sich nun auf eine Boulangerkrise zu. Präsident Grevy verhandelte noch mit Ferry und Raynal und blieb endlich bei Rouvier, dem Präsidenten der Budgetkommission der Kammer, welche bekanntlich den ganzen Wirrwarr herbeiführte, stehen. Vom Sonntag wird aus Paris telegraphiert: Es wird immer dunkler. Auch mit dem Ministerium Rouvier wird es nichts. Viele glauben, Freychinet werde schließlich doch die Kabinettsbildung übernehmen. Andererseits spricht man auch von Ferry und Clemenceau, aber mit wenig Ernst. Am thätigsten sind Boulangers Anhänger, die es sich frampfhafte Mühe kosten lassen, den General zu retten. — Boulanger teilt den Zeitungen mit, bisher sei bei ihm kein einziger Deputierter gegen den Mobilisierungsplan vorstellig geworden.

Cassagnac versichert in seinem Blatte „Autorité“, Boulanger habe den Gesamtbetrag des dem Kriegsminister gewährten geheimen Fonds, zwischen 400000 und 500000 Franken, welche seine Vorgänger stets für Spionendienste in Kriegszeiten reserviert hielten, für Preßzwecke verwendet, außerdem alle bezüglichen Ersparnisse der früheren Minister aufgebraucht, um im Inlande und Auslande Beziehungen mit den Journalen unterhalten und seinen Ruhm verkünden zu lassen. Falls Boulanger wirklich bestraft wird, dürften wohl weitere pikante Enthüllungen zu erwarten sein.

Spanien.

Das spanische Ministerium hat beschlossen, daß sofort nach der Erledigung des Budgets die Militärreform beraten werden soll. In den Cortes hat Canovas del Castillo eine scharfe Rede gegen diese Reform gehalten. In den letzten Tagen sind mehrere Bankette von Offizieren zu dem Zwecke veranstaltet worden, gegen die Militärreform zu protestieren. Diese Bankette sind jetzt verboten.

Rußland.

Nach vielen Feierlichkeiten und Huldigungen im Kosakenlande ist das Kaiserpaar aus Noroschsk wieder in Gatschina bei Petersburg angekommen. Der ganze Aufenthalt in der Kosakenhauptstadt dauerte nur zwei Tage, und diese kurze Frist beweist am besten, in wie großer Sorge der Kaiser vor neuen Attentatsversuchen lebt. Daß in Tschersk eine Verschwörung gegen das Leben des Zars entdeckt wurde, ist buchstäblich wahr, wenn auch aus begreiflichen Gründen die offiziellen Berichte nichts darüber sagen.

Westfalen und Rheinland.

(Z. Schwerte, 23. Mai. Der Maimonat des Jahres 1887 ist bisher durchaus nicht als der „holde Knabe Lenz“ erschienen, von dem die Dichter in allen Tonarten gesungen. Nur mit seine einmal übereinstimmend, möchten wir den diesjährigen Mai einen grün angestrichenen Winter nennen. Duster, wolkenverhangener Himmel, Kälte, Sturm und Regen, das sind die Maimonaten dieses Jahres, denen zur Abwechslung dann und wann ein Gewitter sich beigesellt. Am Samstag vormittag ging außerdem ein kurzer Hagelschauer nieder, der stellenweise die zarten Saaten dürfte empfindlich berührt haben. Angesichts dieser früh auftretenden Gewitterschäden dürfte eine wiederholte Mahnung an unsere Landwirte, ihre Früchte gegen Hagelschaden zu versichern, am Plage sein. Die kühle Witterung hat bei allem Ungemach doch ihr Gutes gehabt. Die Wälder, welche bekanntlich dem Laube der Bäume großen Schaden zufügen, sind zum größten Teil in den letzten kalten Nächten erfroren.

Schwerte, 22. Mai. Ueber die Einführung der neuen Kreisordnung in der Provinz Westfalen wird geschrieben, daß die dazu erforderlichen, ziemlich umfangreichen Vorarbeiten beendet sind. Die neuen Kreistage haben sich überall konstituiert und die Wahlen der Kreisdeputierten und der Kreis-ausschüsse haben stattgefunden. Als bemerkenswert wird hinsichtlich der Wahlen in den Wahlverbänden der größeren Grundbesitzer in den Industriekreisen hervorgehoben, daß bei denselben ein Gegensatz zwischen den industriellen und landwirtschaftlichen Interessen, wie er in diesen Kreisen so häufig bei den Gemeindeverordneten-Wahlen zu Tage tritt und dann gewöhnlich meist zur Majorisierung der aderbautreibenden Bevölkerung führt, nicht stattgefunden hat. Die Wähler der Wahlverbände der größeren Grundbesitzer, in welchen jener Gegensatz am schärfsten zu Tage treten mußte, haben sich vielmehr in den Industriekreisen fast ausnahmslos vor der eigentlichen Wahl über die jeder Interessengruppe nach ihrer jeweiligen Bedeutung zukommende Zahl von Abgeordneten geeinigt und dann die Wahlen in vollster Eintracht mit Einstimmigkeit vollzogen. Sowohl in den Wahlverbänden der größeren Grundbesitzer wie auch in den Wahlverbänden der Amtsbezirke hat man durchweg auf eine gleichmäßige Verteilung der zu wählenden Ab-

Ein solches Exemplar von Brutalität und
Rohheit, schreibt man dem „Westf. Anz.“, wie
sich in der letzten Strafkammerentscheidung zu Dag
auf der Anklagebank in der Person des Delinquenten
J. Kassel aus Ergste präsentierte, gehört G

schwer verletzte Person griff ihn aber aus
heraus und jene Verurteilung erfolgte.
Wertwüdig ist der Grund, der einen
Zereihändler in Köln in den Tod trieb.

* M e n t o n e, 20. Mai. Heute früh
folgte hier ein heftiger Erdstoß, durch welchen

**Freiwilliger
Verkauf.**
Am **Wittwoch, den 25.
d. M.** vormittags 9 Uhr, werde
ich am hies. Amtsgerichtsgebäude
1 Pferd
(schwarzer Wallach, 4 1/2 Jahr alt)
öffentlich, meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.
Schwerte, 23. Mai 1887.
Mag.
Gerichtsvollzieher.

